

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1910**

65 (22.3.1910) 1. Blatt

# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumsparthei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugesellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 80 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt Nr. 325, durch den Briefträger ins Haus gebracht, Nr. 367 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“.  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensitz“.

Anzeigen: Die sechspolige Beizeile oder deren Raum 25 Pfg., Restanzen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Vermittlungsstellen an.  
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).  
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Rotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Sabena“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wahl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Restanzen: Hermann Wahler in Karlsruhe.

### Die französische Standalbrüderschaft mit ihrem deutschen Anhang.

Selten hat die Welt ein solches Schauspiel öffentlicher Gaunertums erlebt, als jedoch mit der Standalaffäre Duez. Ein staatlicher Beamter, beauftragt mit der Liquidation der Klostergüter, unterschlägt nicht weniger als 5 Millionen. Und dies Standal ist noch kein Ende. Die Sache kam in der Deputiertenkammer zur Sprache und siehe da, selbst die „Frankfurter Zeitung“, die gewiß nicht in den Verdacht kommt, für die Kirche gegen den Kaiserstand in Frankreich zu schreiben, sie berichtet uns: „Die Verhaftung des Liquidators Duez hat die Aufmerksamkeit auf die lange und stille Arbeit der Untersuchungskommission des Senats gelenkt, die sich schon seit mehreren Jahren mit der Nachprüfung der Liquidationsakten beschäftigt; man hat plötzlich festgestellt, daß diese Kommission nicht nur dem Liquidator Duez, sondern auch seinen Kollegen Recourier und Menage eine ganze Reihe von Unregelmäßigkeiten nachgewiesen hat, und nun, nachdem die öffentliche Meinung durch den Fall Duez alarmiert worden ist, hätte das Parlament über eine gezielte Bemerkung geben müssen, die die Kammer befand sich in einer Zwangslage, die sie lähmen mußte. Ihr Mandat läuft Ende April ab und da dieser Monat den Neuwahlen und ihrer Vorbereitung vorbehalten bleiben muß, so hat die Kammer nur noch wenige Tage Zeit, um sich mit dem Senat über den Abschluß des Budgetgesetzes, der Arbeiterversicherung und des Zolltarifs zu einigen. Der Sturz des Kabinetts hätte eine schwer zu lösende Ministerkrise eröffnet und das Parlament hätte unterdessen mindestens eine Woche feiern müssen; dadurch wäre ein Ministerwechsel entstanden, für den die radikale Mehrheit verantwortlich gemacht worden wäre und deshalb hätte die Mehrheit von Anfang an ihren Entschluß gefaßt: Sie ließ der Regierung und der Senatskommission freie Hand für die weitere Regelung der Liquidationen.“

Also, um keine Ministerkrise heraufzubewahren, um die eigene politische Haut in Sicherheit zu bringen, läßt das Parlament der öffentlichen Meinung keine greifbare Bemerkung! Keine Genugtuung, obwohl ja gerade weil die Wähler vor der Tür stehen und obwohl die Kammer seit zwei Jahren dem unaufrichtigen Treiben mit verächtlichen Armen zugehört. Mit das nicht die Bankrotterklärung der öffentlichen Moral Frankreichs! Solche Dinge lassen sich die Wähler bieten! Sie müssen sich solche Dinge bieten lassen? Das ist nur in einem Lande möglich, wo die Korruption auf dem Tiefstand angelangt ist. Die Regierung erhielt in der Kammer mit großer Mehrheit ein Vertrauensvotum, obwohl der Ministerpräsident Briand sich selbst als verantwortlich erklärte für den Duezskandal, obwohl auch der Justizminister nicht schuldlos ist. Die französische Kammer schämt alles. Der Senator Le Provost de Launay hält den Minister Millerand öffentlich vor, daß er aus dem Duez-Liquidationsprozeß nicht bloß 100 000 Franken für sich bezogen habe, sondern 61 000 Franken und daß seine Kanzlei im ganzen sogar 24 450 Franken eingenommen habe (Advokat Lemeroy 130 950 Franken, Advokat Larraude 76 350 Franken, Advokat Lyon-Caen 26 150 Franken), was er ihm im Untersuchungsausschuß des Senates detailliert nachweisen werde. Was vermagst du?

### Lamon Gold

oder das Erbe von Moultry Hall.  
Kriminalroman aus dem Englischen des F. J. Smith in freier deutscher Bearbeitung von ...

(Fortsetzung.)  
12. Kapitel.  
Kapitän Gaston hatte es so eingerichtet, daß er im Geheimen in Moultry ankam. Statt sich lediglich in die Halle zu begeben, richtete er die Schritte durch die Waldungen nach dem Hause eines der Wildhüter und gab ihm einen Brief zur Vorlegung an Bella. Bis er sie gesehen, sich überzeugt hatte, ob das Geheimnis seiner Nebenbärtigkeit noch unentdeckt war, mochte er nicht vor Sir Barnard zu erscheinen.  
Es wurde Abend, bis sein Votum mit einer Antwort zurückkam. „Du bist spät daran“, rief Gabert, ihm den Brief aus der Hand reichend. Sein junger Herr schenkte den Entschuldigungen des Wildhüters wenig Acht, sondern erbrach hastig das Siegel. Der Brief lautete: „Ich kann, ohne Verdacht zu erregen, das Haus nicht vor acht Uhr verlassen, um diese Stunde will ich Dich bei den vier Weiden treffen. — Bis hier habe ich unser Geheimnis keinem Menschen mitgeteilt. Hoffe indes nichts von meinem Stillschweigen; ich habe Pflichten gegen mein Kind, die keine irdische Rücksicht mich bestimmen soll, zu verletzen.“  
„Ich hätte es voraussehen können“, sprach der Kapitän bei sich selbst. „Sollte sie halbtotrig bleiben, dann werden wir sehen, was zu tun ist.“  
Diese Worte sollten ohne Zweifel keine Drohung sein, denn er hatte wirklich noch keinen bestimmten Plan, den er einst über das Herz seines Opfers belag. In seiner Selbstsucht und Eitelkeit vergaß er aber, daß Bella nun Mutter war, daß Verachtung ihre

Regierung bekommt doch das Vertrauensvotum der Kammer. Das geht sogar höchst einfach zu. Briand, ein guter Redner, hält eine Brillantfeuerwerkssprache; dabei erhebt er drohend den Finger gegen die Combisten, die besonders scharf gegen das jetzige Kabinett vorgehen. Er droht dem Hause mit einer Vera Combes und unter dem combistischen Schreden verbandelt sich die Deputierten in eine Herde zahmer Gämmer, die sich willig fügen. „Ich will nicht“, sagte Briand, „daß man mich liebe aus Furcht vor jenen, die nach mir kommen könnten, ich will wegen meiner selbst geliebt sein.“ So spricht ein gewiegter Advokat, wenn er sich durch die Furcht der Kammer vor dem, was nachkommt, in Sicherheit zu bringen gedenkt. So droht man der konservativen Opposition, um sie von der Stimmabgabe gegen die Regierung abzuhalten. „Combes kommt!“ Das genügt, um alle jene zu schrecken, die einen leichten Hand freihändlerischer Politik zu verführen glauben, seit Combes und sein Nachfolger nicht mehr am Ruder sind.

Die Konservativen sucht Briand zu schrecken mit Combes; für die Combisten hat er einen anderen Brocken. „Wer weiß“, so rief er aus, „ob aus dem nun geführten Unterjudung nicht schwere Indizien für jene sich ergeben, die das am allerwenigsten erwarten.“ Die Combisten, die furchtbar entrüstet über den Standal tun, sind damit gemeint. Es müßte in der Tat wunderbar zugehen, wenn der combistische Anhang ganz schuldlos sich aus der Affäre ziehen könnte. Der frühere Justizminister Valle wird mit bedenklichen Vernachlässigungen seiner Amtspflicht belastet, und er ist ein starrer Adjutant von Combes. Man nennt aber auch den Arbeitsminister Viviani, der im Kabinett Briand sitzt, als Gönner des Herrn Duez, man deutet auf Millerand, den Verkehrsminister, man erinnert daran, daß der Vender Clemenceau auch starke Einmischen aus den Liquidationen hatte. Mit anderen Worten: aus dem Lager Combes, aus dem Lager Clemenceau, wie aus dem Lager Briands könnte man Leute genug herausfischen, die an den Liquidationsgeschwehret auf diese oder jene Weise „interessiert“ sind. Das ist auch kein Wunder, weil die Liquidationsmandate sich schon seit drei Ministerien vollziehen, immer auf die gleiche Weise.

In beiden Fällen war dem geschickten Advokaten, der jetzt die französische Regierung leitet, voller Erfolg beschieden. Der konservative Deputierte Gauthier de Clagny lieferte sofort den Beweis dafür, daß die Worte Briands von der Nachfolgerchaft Combes einseitig waren.  
„Ich glaube nicht“, sagte er, „daß der Ministerpräsident Recht in das Dunkel bringen kann; werden aber jene, die ihn erheben, das besser können? Es kommt selten etwas Besseres nach. Im Jahre 1889 gläubte die Opposition wunder was zu tun, als sie am Vorabend der Wahlen Floquet stürzte; er wurde durch Constans ersetzt, der nicht besser war und nur gute Wahlen für seine Partei machte. Im Jahre 1898 stürzte die Opposition Dupuy, den Walbed-Nouveau von der Soule Court folgte. Im Jahre 1906 erledigte sie sich Novvier, dafür kam aber Clemenceau, der ein Komplott organisierte, das nicht moralischer und nicht ehrlicher war als der Soule

Cour. Heute muß die Kammer aus den Erlebnissen früherer Zeiten das Fazit ziehen. Wir sind wie der Wanderer, den mehrere Räuber ausplündern und der dann nachhaken darf, wie sie sich gegenseitig die Beute zu entreißen versuchen. Wollen wir in diesen Kampf eingreifen? Nein.“

Die Konservativen stürzen also Briand nicht, weil sie sich fürchten vor seinem Nachfolger, der womöglich schlimmer ist. Die Combisten und sonstigen Gegner des Kabinetts sind ebenfalls beruhigt; sie fürchten ihre eigene Vlamage. So hat die Regierung ihr Vertrauen und der Standal ist in der Kammer erledigt — streng genommen ist er damit auf seiner Höhe angelangt.  
Um aber das Publikum und die öffentliche Meinung von diesem Standal abzugelenken, wird von der radikalen Presse ein anderes Lied angestimmt. Schon war es durchgedröhrt, daß Journalisten und Parlamentarier von Duez und anderen Liquidatoren reichlich mit Trinkgeldern in ganz beträchtlicher Höhe beschenkt worden waren. Das durfte nicht zum Gesprächsthema werden. Schnell ist die radikale Presse mit einem beliebigen Liegentum zur Hand. „Herr, gib uns einen Schwundel!“ würde der Simplizissimus sagen. Und siehe da, der größte Sensationschwundel ist da! Die radikale „Lanterne“ spricht von dem „guten Recht“ der „Republikaner“, die Katholiken jetzt anzugreifen, damit diese nicht die neuen Panamiten angreifen können, die Katholiken, die man schon um Recht, Freiheit und Eigentum gebracht hat und die als „Kumpen“ nach dem Heineken Wort jetzt nicht zu maulen, sondern sich auch noch die letzten Schritte gefallen zu lassen haben. Die „Lanterne“ schreibt:

„Einen Augenblick war man des Glaubens, daß die Republikaner darauf bereit wären, sie machen schon besänftigte Geschäfte bei dem Gedanken, die Republik werde die Last dieses traurigen Abenteuer zu tragen haben und die Verweltlichungsarbeit der republikanischen Partei kann vor dem Lande und der Geschichte mit Schmach beendet werden.“

Doch das geschieht, ist zur Stunde die Ansicht der christlichen Leute, aber die „Lanterne“, die mit den vorstehenden Worten den Nagel auf den Kopf getroffen, fährt mit der Stirn eines Ausgeschämten fort:

„Gefehlt, liebe Leuten! Seht ihr denn nicht, wie die Alexitaille sich fügen aufspielt und anlagert sie Furcht selbst angeklagt zu werden? Laßt euch also durch diese Komödie nicht fangen; ihr seid es, die zuerst Rechtmäßigkeit, dann Widerstand zu verlangen haben. Man wird schon den falschen Antäufen, falschen Schibern und falschen Erben den Finger in den Hals stecken, daß sie alles wieder herausgeben. Mögen die Republikaner, statt zu jammern, die Pflichten ergreifen; das gute Recht ist auf ihrer Seite. Die Wahrheit über die unheilvolle Liquidation ist, daß die Kongregationen selber ihre Güter wieder genommen haben mittels zwischengeschobener Personen, damit der Geschäftigkeit der Liquidatoren (also doch wohl besonders des Duez) und allen hitzigen Richter. Da steht das Geheimnis der vier wundenen Milliarden.“  
Der „Univers“ bemerkt hierzu: „Die „Lanterne“ lügt und weiß, daß sie lügt; die Kongregationen sind nur die Opfer der offiziellen Erpressungen und der Raubtaten der Liquidatoren.“

Sehen wir uns aber doch einmal an der Hand der Duezaffäre Duez selbst und die Mitschuldigen an. Vorab ist es eine Lüge der „Lanterne“, daß nur die „Klerikalen“ die Sache aufgegriffen hätten und nun Angriffe gegen die republikanischen Nachhaber richteten, um die eigene Schuld zu verdecken. Vielmehr ist es die radikale Presse combistischer Richtung, welche schonungslos gegen die Regierenden und deren Duldsamkeit gegenüber den Schuldigen „schlechte Patrioten, schlechte Katholiken und schlechte — Politiker sein, wenn sie den Standal nicht gebührend brandmarkten; tun sie das, so sind sie in ihrem besten Rechte, sie, aber nicht die Gefinnungsgenossen der „Lanterne“, welche auf die Freiheit und Gleichheit und Gerechtigkeit Schmach über Schmach gehäuft haben und nun auch noch den Gipfel der Unerschämtheit erkletterten, indem sie den Spieß umzudrehen suchten.“

Die „König. Volksztg.“ macht folgende interessante Zusammenstellung:

„Wirklich; der radikale Veranger in der Aktion hat Recht; es handelt sich nicht um das Geld Frankreichs, es geht auch um die Ehre der „Präsidenten“. Ja, der Hauptfahrschleifer des Liquidators Duez, dem die Ausführung des Wertes des freien Gedankens, d. h. die Durchführung des Klosterabbaus anvertraut war, hat sich als Verächter des „freien Gedankens“ und der sittlich-religiösen Neutralität trefflich bewährt. Der jedoch verhasste Martin Gauthier nämlich. Dieser richtete für drei verworrene Frauenzimmer in einem der geräumigen Klöster elegante Wohnungen ein und beging mit den dreien alltägliche Dronen; die auch die sonst wenig präden Nachbarn standhaft hielten; als die Frauenzimmer sich auch im Klostergarten in unanständiger Weise aufhielten, da verschwand rasch die Freuden- und Neutralität mit seinem Garen und seinen Weiden. Selbstverständlich gehören diese Vorgänge nach der Latrone in das Kapitel der Mißstände der Klerikalen.“

„Ganz schön gehört, daß Duez in einem der Klöster unter Leitung einer seiner „Freundinnen“ ein „Etablisement von ganz besonderer Art“ einrichten wollte, wobei er recht viel zu verdienen gedachte. Vielleicht war gerade das Kloster in Aussicht genommen, wo sein Kompagnon Martin schon den oben erwähnten Aufschlag gemacht hatte.“

Kerner hat Duez, laut Paris-Journal, unter der Hand mit Spießgelenken — nach der Latrone natürlich auch Klerikale — Abkommen getroffen, die in den ehemaligen Klöstern allerlei Geschäfte eröffnen, u. a. auch Weinmattengärten; Duez war dabei Hauptaktionär. Duez wollte im Großen operieren; sein Traum war, die ehemaligen Klöster in Spielhäuser, Volksschultheater usw. umzuwandeln. Mehrere seiner Freundinnen machten bei gewissen Unternehmungen die Mittelspersonen.“

Ob auch diese Freundinnen ihren Auftraggeber ebenso „Gauner“ genannt haben, wie Duez seine — nach der Latrone Klerikale — Helfershelfer Martin? Dieser hat seinerseits zwar nicht ausdrücklich den Ehrennamen Duez so tituliert, aber als er interviewt wurde, warum er denn bei Duez so viele Aktien gehalten habe, erklärte er: „Ich habe mich schon gebüht zu sehen; aber wenn man mit einem Menschen wie Duez arbeitet, ist es stets nützlich, daß man sich Kopien anfertigt.“  
Die schürstest du nicht ab, Lanterne!  
Und auch Monsieur Berthou, der Minister, nicht. Auf der Kammertribüne wußte dieser keine Hände in Unschuld; auf die politische Bestimmung der Liquidatoren sei es bei deren Ernennung nicht angekommen. Und doch

Liebe — wenn nicht ganz vernichtet, doch wenigstens bedeutend geschwächt hatte.

In der furchtbaren Aufregung, in der er war, sein Schicksal zu erfahren, schien dem Kapitän die verabredete Stunde gar nicht kommen zu wollen; endlich schlug sie indes ein, und er machte sich auf den Weg. — „Soll ich Sie begleiten?“ fragte der Wildhüter, dessen Neugierde erregt war.  
„Nein!“ antwortete Gabert streng. „Du warst hier meine Ankunft ab. Du mußt nachher mein Gepäck in die Halle tragen. Und laß das Plaudern sein, hörst Du?“ fügte der Sprecher bei. — „Das brauchen Sie Harry Lee nicht zu sagen“, verstiegte sein Votum, „der weiß wohl, wenn es gilt, laubereit Mund zu halten. Zudem ist's ja nicht das erste Mal, daß Sie ihm getraut haben, da war ...“

„Galt' Dein Maul!“ unterbrach ihn der Kapitän ärgerlich und verließ das Häuschen schnellen Schrittes, dem Ort des Stellchens zuwendend.  
Der Wildhüter sah ihm mit neugieriger, erkaunter Miene nach; der Mond schien hell, und er bemerkte, wie der Kapitän heftig mit den Armen schlug, als er die breite Allee hinabsteuerte.

Der junge Herr spielt da ein eigenes Spiel“, murmelte der Buride, „und ich möchte wohl gerne den Ausgang davon sehen, aber es tut sich nicht“, fügte er nachsichtig bei, „er ist so schlau wie ein Fuchs und, wenn er böse ist, ärger als Sir Barnard selbst. So, denke ich, bleib' ich lieber hier und warte, bis er zurückkommt.“  
Eine Zeit lang fuhr er fort, seinem Herrn schweigend nachzuschauen, bis er ihn in den Fußpfad einbiegen sah, der sich zu dem Herrenhause hin schlängelte.

„Wer auch zu den vier Weiden gehen mag!“ rief er aus, „das ist mir ein eigener Ort für ein verliesenes Stellchlein, aber das geht mich nichts an. Diener müssen schweigen lernen.“

Mit dieser Betrachtung verließ Harry Lee, der Wildhüter, das Fenster und setzte sich ans Kamin, blieb aber nicht lange sitzen. Ein unerklärliches Gefühl der Unruhe belagte ihn, und auf die Füße springend nahm er seine Mütze vom Nagel und verließ das Häuschen.

Die vier Weiden lagen in einem der entferntesten Winkel von Moultry Hall. Den Namen hatte die Stelle von einer Gruppe uralter Bäume erhalten, deren Äste weit über die Ufer eines tiefen Sees hereinragten, welcher in den Wintermonaten der Sammelplatz zahlreicher Flüge wilder Enten war. Infolge einer Eigenmächtigkeit — höchstwahrscheinlich durch warme Quellen — war das Wasser selbst in den kältesten Monaten selten oder nie gefroren.

Kapitän Gaston kam zuerst an. Für ein Gemüt wie das seinige lag etwas Feinliches in der Einsamkeit. Sein Windhauch regte sich in den nackten Zweigen der umstehenden Bäume, und das Schweigen der Nacht wurde nur durch den Widerhall seiner Schritte auf dem trockenen Schnee, hier und da durch den Schrei der wilden Enten unterbrochen.

„Will sie denn gar nicht kommen?“ murmelte er er vor sich hin. „Diese höllische Einsamkeit wäre hinreichend, einem Schreden einzujaagen. Hätte ich doch Lee mitgenommen! — Doch nein“, fügte er nach kurzem Nachsinnen bei, „es ist so besser. Der Buride ist zwar treu, aber er schwatzt gerne und könnte mehr erfahren, als mir lieb wäre.“ Was würde Sir Barnard und Lady Alicia denken, fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „wenn sie mich hier sehen könnten, wie ich mich gleich einem Diebe vor den Augen meiner eigenen Dienerschaft verbergen muß.“ — Das ist unerträglich. Ich muß der Sache ein Ende machen, so oder so. — Es ist kalt, bitter kalt!“

Von Selbstsucht durchdrungen, kam ihm kein Gedanke an die Frau, die eben jetzt durch den Wald eilte, um mit ihm zusammenzutreffen.

„Endlich!“ rief er im Tone der Befriedigung, als er ihrer ansichtig wurde. — „Komm' mir nicht nahe!“ rief sie aus, als ihr nichtswürdiges Gatte ihr die Hand entgegenstreckte. „Du hast mir das Herz gebrochen, mir allen Glauben an Dich geraubt. O! daß ich vor dieser furchtbaren Entdeckung gestorben wäre, meine letzten Worte wären Segenswünsche für Dich gewesen.“

„Du beurteilst mich gar zu hart“, entgegnete der Wüßling, eher gereizt als verletzt durch die Vorwürfe seiner Frau. „Du bist nicht die, der ich das größte Leid zugefügt habe.“  
„Ich weiß dies“, versetzte Bella, „aber es genügt mir wenig Trost, wenn nicht um, meines armen Kindes willen. Und meinst Du“, legte sie hinzu, „ich fühle nicht auch weltliches Mitleid für die betrogene, hintergangene Dame, die sich für Deine Frau hält?“

„Höre — nicht meine Verteidigung, denn ich bekenne, meine Aufführung läßt sich mit nichts entschuldigen“, sagte Kapitän Gaston, „aber die unselige Notwendigkeit, die mich dazu getrieben hat, den Schurken zu machen. Lange ehe ich Dich sah, hatte ich wild und toll in den Tag hineingelebt, ich stak bis über die Ohren in Schulden. Meine Ehre stand auf dem Spiel, wenn sie nicht bezahlt wurden. Ich hatte keinen Freund, der mir beistehen, ja der mir nur raten konnte. Da wandte ich mich an meinen Vater und bat ihn um seine Unterstützung.“ — „Du hast ihn gesehen?“

„Ja“, stammelte Bella schaudernd, denn sie hatte eine unerklärliche Angst vor Sir Barnard.  
„Er verweigerte sie“, fuhr der Geuchler fort, „ausgenommen unter einer Bedingung — wenn ich heirate. Mein Herz war frei, ich hatte Dich noch nicht gesehen. Ich willigte ein, und auf das Versprechen hin, Lydia zu heiraten, wurden meine Schulden bezahlt.“  
(Fortsetzung folgt.)

hatte sein Vorgänger Minister Ballé in seinem Zirkular an die Zivilgerichte betont, neben der beruflichen Befähigung der zu ernennenden Liquidatoren sei auf die politischen Garantien, die sie böten, Wert zu legen!

Der „freie Gedanke“, die „neutrale“ Republik werden sich wohl oder übel in die so sehr befürchtete Entscheidung fügen müssen.

Frankreich ist wieder auf der Höhe des Standaales angelangt: Die Regierung läßt seit Jahren die Lumpereien geschehen; die Kammer läßt sich mit Drohungen einschüchtern, sie gibt der Regierung ihr Vertrauen; die Schuldigen reiben sich vergnügt die Hände, es wird ihnen nicht viel geschehen können; die Schuld sucht die freidenkerliche Lügenpresse auf die „Merkale“ abzuwälzen! Und deutsche Blätter scheinen die Franzosen um diese Organe dieser teuflischen Gemeinheiten zu beneiden. Mit Wohlbehagen verbreitet das offiziöse Wolffsche Bureau die Lügen der „Kanone“, der „Aurore“ und wie die anderen Blätter alle heißen. Mit schamloselndem Behagen druckt die sensationslüsternste Presse vom Schlag der „Bad. Presse“ das Lügenkonglomerat nach und selbst Blätter, die den Anspruch machen, ernst genommen zu werden, sie können ihren antikirchlichen Haß nicht zügeln. Die liberale „Konstanzer Zeitung“ erscheint auch mit in der Kompanie der Kirchenhasser und Verleumder. Die „Bad. Landeszeitung“ (Nr. 130) setzt aber dem ganzen die Krone auf, indem sie ihr antikirchliches Gift in folgender Weise verpörrt. Sie berichtet, wie Julien de Narbonne im „Figaro“ die Kongreganisten wegen ihrer angeblichen Unterhandlungen mit Duez verteidigt:

„Sie nahmen dem Staate nur fort, was ihm nicht gehörte. Auch muß berücksichtigt werden, daß keiner der geistlichen Geschäftsführer zu seinem eigenen Nutzen arbeitete. Es geschah alles zum Vorteil des christlichen Werkes, das man nach jahrhundertelanger Arbeit nicht zerfallen lassen konnte! Kein Theologe konnte die Männer verdammen, die in diesem Sinne mit Duez verhandelt haben. Dieses Angehängnis eines vortrefflich informierten Journalisten ist sehr charakteristisch, denn es beweist unvordenklich, wo die wichtigsten Schuldge-nossen des Herrn Duez zu suchen sind. Nur daß Duez für die eigene Tasche sprach, während seine geistlichen Geschäftsfreunde ad majorem Dei gloriam handelten.“

Die letzten Sätze scheinen eigenes Produkt der „Landeszeitung“ zu sein. Wir registrieren diese Reue, um dem Volke draußen zu zeigen, welche traurige Rolle das Zentralorgan der nationalliberalen Partei in dieser Angelegenheit spielt. Eine Antwort brauchen wir darauf nicht zu geben, die gibt das katholische Volk zur gegebenen Zeit!

Eines muß hier noch hervorgehoben werden: Wäre ein solch ungeheurer Skandal in einem monarchischen Staate möglich? Bei uns in Deutschland wohl nicht! Doch er aber bei der fortgeschrittensten europäischen Republik möglich war, läßt tief blicken. Wo ist da der Vorteil des parlamentarischen Regimes? Kammer und Regierung halten sich durch ihre gegenseitige Schleichheit in Schach! Wer moralisch der Reichste ist, schmeißt oben auf der überreicheren Suppe des Republikanismus, nach der es auch badische Politiker gekostet, wie wir erst in den letzten Wochen im badischen Landtag sahen. Wahlzeit!

## Deutschland.

Berlin, 22. März 1910.

**Antireligiöse Inkriminierung in Sessen.** Das Ministerium des Innern hat das Verbot der Darmstädter Volksbehörde, betr. die Prozession der Erbkommunikanten von St. Elisabeth vom Pfarrhaus zur Kirche aufgehoben. Hierzu bemerkt die „Volksztg.“ Nr. 231: „Hoffentlich ist diese gerechte Tat des neuen Ministers v. Homberg ein Vorzeichen dafür, daß man in ähnlichen Fällen den heftigen Katholiken das gleiche Recht zugestehen wird. Jedemfalls haben die heftigen Katholiken in der Aufhebung des Verbotes zwar nicht als Wohltat, aber als eine Tat der Gerechtigkeit begrüßt. Folgerichtig wird nun wohl auch die Verurteilung des Pfarrers Fint wegen Abhaltung einer Fronleichnamprozession auf demselben Eigentum der Kirche aufgehoben werden, zumal die Volksbehörde seinerzeit erklärt hat, die Prozession zu ignorieren, den Kirchenvorstand nicht zu inaktivieren und beiderseits ruhig den Verlauf des verwaltungsgerichtlichen Instanzenganges abwarten zu wollen. — Kann ist die Darmstädter Angelegenheit zur Zufriedenheit der Katholiken erledigt, wird in der Presse ein weiteres in der katholischen Bevölkerung Erregung erregendes Verbot gemeldet. Der katholische Kreischulinspektor Hoffmann von Offenbach hat für die zu vier Hinfeln katholische Gemeinde Klein-Steinheim bei Hanau das strenge Verbot erlassen, in den Schulen das hl. Kreuzzeichen fernerhin zu machen. Dieses Vorzeichen erinnert an die Aufhebung der konfessionellen Schulen in Seligenstadt a. M., die Entfernung der Kreuze aus Schulen in Mühlheim am Main und in Mainz, Segnungen des „liberalen“ heftigen Schulgesetzes mit seinen Simultan-schulen!“ Die deutschen Katholiken haben alle Ursache, diese Vorgänge zu beachten.

\* **Zum neuesten Fall Oldenburg.** In der letzten Sitzung des Reichstags vor Ostern kam es, wie aus dem Reichstagsbericht zu ersehen war, zu Standaalzen. Der bayerische Kriegsminister hatte nämlich im bayerischen Landtag eine Aeußerung des Abg. v. Oldenburg-Januschau über die bayerische Armee im friderizianischen Zeitalter als Geschmacksverirrung und Entgleisung bezeichnet. Darin sah von Oldenburg eine Beleidigung. Frhr. v. Gebattel, bayerischer Militärbevollmächtigter, benützte daher die letzte Reichstagsitzung zu der Erklärung, daß dem bayerischen Minister jede Absicht der Beleidigung gegenüber dem Abg. Oldenburg ferngelegen habe. Darauf erhob sich Abg. von Oldenburg und erklärte, daß für ihn damit die Sache erledigt sei. Damit konnte und mußte eigentlich die Sache auch für den Reichstag abgemacht sein. So dachte und denken wenigstens wir anderen vernünftigen Menschen. Abg. Müller-Weinungen, der schon längere Zeit nichts mehr angestellt hatte, dachte jedoch anders. Er erhob sich, nachdem schon zuvor aus den Reihen der Linken höhnende, spöttische Zurufe erfolgt waren und sagte, ohne irgendwie einen Versuch zu machen, objektiv und sachlich zu bleiben, der bayerische Minister habe dem Abg. Oldenburg mit der einen Hand eine Ohrfeige gegeben und sie mit der anderen wieder zurückgenommen. Das war nichts anderes als eine Bosheit und eine Beleidigung, die den leicht erregbaren Oldenburg verletzen mußte — auch einen ruhigeren Mann verletzte hätte. Aber Oldenburg schwieg und stand nur erregt auf seinem Platz. Jetzt

kommen noch der Demofrat Hausmann und der Sozialist Wölke und läutern den Streit. Jetzt antwortet Oldenburg verhältnismäßig ruhig; aber als die Linke wieder mit höhnischen Zurufen einsetzt, da schreit Oldenburg laut in den Saal hinein, die drei Herren Müller, Hausmann und Wölke hätten überhaupt in persönlichen Sachen keinen Ehrenstandspunkt. Das war eine Aeußerung in Erregung getan und ohne Zweifel unparlamentarisch, aber bei einem Temperament wie Oldenburgs begreiflich. Bei dem nun einsetzenden Lärm wurde die Erklärung des Vizepräsidenten Spahn, diese Bemerkung sei unzulässig, nicht gehört. Erregt wird ein Ordnungsruf verlangt, den Spahn nachträglich auch gibt.

Nunmehr nehmen sich die Parteien der Sache an. Wiemer fragt im Namen der fortschrittlichen Volkspartei an, ob sich die Konserverativen mit der Aeußerung Oldenburgs identifizierten. v. Normann erhebt sich sofort und erklärt, daß das nicht der Fall sei, ebenso müßten sie aber auch die Worte der Abgeordneten Müller-Weinungen und Hausmann als beleidigend ansehen. Wiemer ist damit befriedigt, kündigt aber im Namen seiner Partei dem Abg. Oldenburg den kollektiven Verleumdung. Oldenburg verläßt hierauf eine Entschuldigung, er habe nur sagen wollen, daß jene Herren nicht auf dem Standpunkt der Satisfaktion (Duell) stünden. Wieder spricht Müller-Weinungen in ungeeigneter Weise und verhärtet die Erregung. Da braust Oldenburg nochmals auf und schreit: „Lebighens stehe ich den Herren Dr. Müller-Weinungen und Hausmann jederzeit zur Verfügung.“ Diese Erklärung war eine tatsächliche Zurücknahme der ersten Aeußerung, daß jene in persönlichen Sachen überhaupt keinen Ehrenstandspunkt hätten, wurde indes begreiflicherweise zugleich wieder als Zweikampfs-anlage betrachtet und ruft nun große Entrüstung allüberall hervor. Es folgen Erklärungen auf Erklärungen. Der Präsident Graf Schwerin sucht zu vermitteln. Er beurteilt, was Oldenburg getan, nicht freilich zu entschuldigen, erteilt aber andererseits dem Abg. Hausmann seinen Ordnungsruf, sondern nur eine Rüge, als er Oldenburg einen Don Quixote nannte. Dann wird der Reichstag vertagt.

Das ist der Verlauf der stürmischen Sitzung, die nur in den Mitternachtsstunden zu Ende geht. Es wird niemand behaupten wollen, daß die Rolle Oldenburgs einwandfrei sei; noch weniger aber wird man gerechterweise die Rolle loben können, welche der vielgeschätzte Müller-Weinungen wieder einmal gespielt hat. Man wird vielmehr durch den Urteil der liberalen „Magdeburger Zeitung“ zustimmen, wenn sie schreibt:

„Abg. v. Oldenburg stellt auf dem Standpunkte der Satisfaktion. Er hat von dem Abg. Müller-Weinungen, der das eigentliche Kardioid war, angenommen, daß er nicht auf dem Standpunkte der Satisfaktion stehe, denn dies war es, wie er selbst versichert hat, was er ausdrücken wollte mit dem Solbe, wodurch den drei Abgeordneten der Linken der „Ehrenstandspunkt“ abgestritten wurde. Er hatte es aber vielleicht auch aus dem Auftritte des Abg. Müller geschlossen. Wer gewöhnt ist, für alles, was er sagt, mit seiner Person einzutreten, spricht in der Tat nicht leicht die Worte aus: der bayerische Kriegsminister habe Herrn von Oldenburg mit der einen Hand eine Ohrfeige gegeben und sie mit der anderen zurückgenommen. So hätte hätte der Abg. Müller selbstverständlich die Aeußerungen Oldenburgs über die bayerische Armee bekämpfen können, aber gerade das hat er nicht getan. Er hat dem Abg. v. Oldenburg höflich und nachgefragt, er müsse sich durch die Aeußerung des bayerischen Kriegsministers beleidigt fühlen. Das Auftritte Müllers ging darauf aus, Herrn v. Oldenburg und wohl auch dem bayerischen Kriegsminister wegen dieser Erklärungen einen Wafel anzuhängen.“

Das ist richtig. Der ganze Auftritt war des Reichstags unwürdig. Und der liberale Abg. Müller-Weinungen darf sich einen großen Teil des Verdienstes um diesen Konflikt zuschreiben.

## Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **Wüste Stenographen in ungarischen Abgeordnetenhaus.** Das ungarische Abgeordnetenhaus, welches bald nach der Vorstellung des Kabinetts Kluen Hebervary vertagt wurde, trat heute wieder zusammen. Die Versammlung erklärte, daß der Ministerpräsident der Krone die Auflösung des Abgeordnetenhauses angetragen habe. Die Justiz-Partei verurteilte in scharfen Ausdrücken die Handlungsweise der Regierung und erklärte sie für ungesetzlich. Als darauf Kluen Hebervary seinen Standpunkt auseinandersetzen wollte, erfolgte dergestalt turbulente Szenen, wie sie in der Geschichte Ungarns bisher noch nicht zu vergleichen waren. Man wollte den Ministerpräsidenten nicht antworten. Die Justizianer erhoben einen ohrenbetäubenden Lärm, in dem Kluen Hebervary vergeblich sich zu verdingen versuchte. Schließlich verließ der Ministerpräsident seinen Platz und begab sich in die Mitte des Saales, an den Tisch der Stenographen, um mit diesen zu reden. In diesem Augenblicke erhob sich ein furchtbarer Lärm. Die Oppositionellen stürzten sich auf den Ministerpräsidenten, schlugen ihn mit den Fäusten ins Gesicht und bewarfen ihn mit Pulver, Tintenfassern zc. Im ganzen Hause herrschte eine unbeschreibliche Aufregung. Der Ministerpräsident erlitt am Kopf und an der linken Schläfe mehrere blutende Wunden. An seinen Wangen lief das Blut herab. Hierauf eilte der Ackerbauminister Kluen Hebervary zu Hilfe. Sofort stürzten sich die Justizianer auch auf den Ackerbauminister Seregni und bearbeiteten ihn mit Fäusten, Pulver und Tintenfassern. Auch Seregni erlitt am Kopf eine blutende Wunde. Er wurde mit Gewalt von Kluen Hebervary fortgerissen. Der ungeheure Skandal dauerte fort und legte sich auch nicht, als der Präsident die Sitzung aufhob.

Zu dem Skandal im ungarischen Abgeordnetenhaus wird noch gemeldet: Außer dem Ministerpräsidenten Kluen Hebervary und dem Ackerbauminister Grafen Seregni wurde auch der Sonderminister von den Mitgliedern der Unabhängigkeitspartei mit Wädem, Tintenfassern und Streichholzbehältern beworfen und am Kopfe ziemlich erheblich verletzt. Die Verze erklären, daß die verletzten Minister mindestens 8 Tage das Zimmer hüten müssen, daß einige der Verwundenen sehr ernst Natur seien, deren Heilungsprozess längere Zeit dauern dürfte. Als die verwundenen Minister das Haus verließen, erklärten sie, die Sitzungen dieses Parlaments nie mehr besuchen zu wollen, da ihre Wunden in diesem Hause erledigt seien.

— **Der Fall Wahrmond** hat auch den Reichsrat beschäftigt. Anterichtsminister Graf Stürgk (liberal)

erklärte, die Stellung Wahrmonds zu seinen Kollegen und zu den akademischen Behörden sei ganz unhaltbar geworden. Auch von einer erproblichen Tätigkeit könne nicht mehr die Rede sein; für sein kirchlich-rechtlich-Kollegium in Prag seien im Winter noch ganze drei Hörer eingeschrieben gewesen. So lässlich hat der große liberale Hummel für den „verfolgten“ Wahrmond heute geendet! Da hat allerdings Professor Wahrmond reichlich Zeit, als Wanderredner in Deutschland herumzuziehen und gegen den bösen „Ultramontanismus“ zu wettern.

## Frankreich.

**Wohin flüchtet Frankreich?** Die „Doctr. Volksstimme“ schreibt: Wird der neueste Skandal, der Millionenraub des „Liquidators“ Duez, dem französischen Volke die Augen öffnen? Wird das französische Volk nun endlich erkennen, wohin die Reise geht, wenn es nicht bald dafür sorgt, daß mit einer Wirtschaft, die derartige ungeheuerliche Verbrechen ermöglicht, reinen Tisch gemacht wird? Soll nicht jetzt endlich das katholische Volk aus seinem Schlummer, in den es die religiösen Negierungsmänner durch alle möglichen mündlichen Versprechungen, so auch bei der „Liquidation“ der Klosterlitter, eingewiegt haben, erwaschen und die Stunde erkennen, die mit dieser ungeheuerlichen Mißwirtschaft, mit diesem gottlosen Regiment, aufzukommen könnte? Diese Fragen stellt sich heute das katholische Volk der ganzen Welt, besonders im Hinblick auf die kommenden Wahlen in Frankreich, zumal nicht allein die französischen, der Kirche treu gebliebenen Katholiken empört sind über die unerhörten Standaale, sondern man auch in anderen Kreisen seinen Unmut zeigt, wie ihn Jours erkennen läßt, solche Leute, die im übrigen mit der Verfolgung und Verurteilung der Kirche durchaus einverstanden waren. Sie sind empört — so Jours — über die widerwärtigen Nachschichten, durch welche die „großen Geistes“ über die „Bewertung“ bloßgestellt waren!! Ja, in der Tat! Jetzt wäre es an der Zeit, daß sich im katholischen Volke ein Sturm erhebe gegen diejenigen Elemente, die den Pfad an der Kirche und ihren Anstalten mit allen Mitteln bestreben und herbeiführt und dadurch auch die neuesten Verbrechen ermöglicht haben! Es wäre die höchste Zeit, durch Wahl von überzeugungstreuen Katholiken dafür zu sorgen, daß dieses gottlose und religionsfeindliche Regiment endlich zum Schwinden gebracht werde! Wo ist der Mann, der das katholische Volk jetzt zu Taten entflammt und aufruft!

## Baden.

Karlsruhe, 22. März 1910.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst begeben, dem Badencomitén im Gefolge Seiner Majestät des Königs von Schweden höchsten Orden vom Fürstlichen Löwen zu verleihen:

### 1. Das Großkreuz:

dem Ersten Hofjägermeister Grafen Thott;  
2. das Kommandeurkreuz zweiter Klasse:  
dem Flügeladjutanten Major W r r a h;

### 3. Das Ritterkreuz erster Klasse:

dem Privatsekretär Wolmar W o s t r o m.  
Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst begeben, dem Boosmann Ludwig Marx bei der Luftschiffbau-Gesellschaft „Beppin“ in Friedrichshafen die unentgeltlich nachgelassene Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihm verliehenen königlich sächsischen Friedrich-August-Medaille in Silber zu erteilen.

Mit Entschliebung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vom 14. März d. J. wurde Ober-Postpräfekt Hermann Neuschäfer aus Karlsruhe in einer Ober-Postpräfektorenkonferenz bei der kaiserlichen Ober-Postdirektion Karlsruhe ange stellt.

Durch Ernennung des Großherzoglichen Finanz- und Rechnungsrates wurde der Steuerkommissar Adolf Kraus bei der Zoll- und Steuerdirektion zum Steuerkommissar für Zoll- und Steuerdirektion ernannt. Der Steuerkommissar Julius Hill bei letzterem Dienst zur Zoll- und Steuerdirektion versetzt, ferner der mit der Vernehmung des Steuerkommissarbediensteten in Philippsburg betraute Steuerkommissaradjutant Lud. Marx zum Steuerkommissar dazubest. ernannt.

## Die fortschrittliche Volkspartei.

Die Versammlung des Demokratischen, Freijünglichen und Nationalsozialen Vereins zum Verein der Fortschrittlichen Volksvereine wurde, wie die „Zett. Ztg.“ berichtet, gestern (Montag) abend in einer gemeinsamen Mitglieder-versammlung einträglich vollzogen. Erster Vorsitzender wurde Landtagsabg. Heimbürger (bisher Demokrat), zweiter Stadtrat Dieber (frei), dritter Rechtsanwalt Götner (nat.-soz.). Der erste allgemeine Parteitag findet in Karlsruhe am 9. und 10. April statt, er wird mit einer Versammlung im großen Festhallaal (Nebener Konrad Hausmann) eröffnet.

### Eine hinterbunte Begriffsverwirrung

herrscht im „Volksfreund“. Wir brachten vor einigen Tagen einen Bericht über eine Münchener Freidenkerverammlung, in der einige junge Katholiken auftraten. Am Schluß war die Mahnung beigefügt, man solle überhaupt in gewerliche Versammlungen gehen, um in die Diskussion über religiöse Fragen einzugreifen. Eine Mahnung, die manches für sich, manches aber auch gegen sich hat. Auch in München wurde vor einiger Zeit ein Katholik blutig geschlagen bei den freien Denkern. Nun schwört der „Volksfreund“ Nr. 66 folgendermaßen dazu:

„Wenn es um die Sache des Zentrums scheidet, so können wir dem „Bad. Beobachter“ und seinen Hintermännern nur raten, seine furchtbare Drohung wahrzumachen und uns so schnell wie möglich „aufzulösen“.“

Dem „Volksfreund“ fehlen eben die Begriffe. Das ist traurig im Interesse der Aufklärung seiner Leser. Denn wenn er Begriffe hätte, dann müßte er mindestens die Aufgabe der politischen Zentrumspartei von der Aufgabe religiöser Aufklärung und Belehrung, mit welcher die Zentrumspartei an sich nichts zu tun hat, auseinanderhalten können. Daß er es nicht kann, ist ein Beweis von großer Begriffsverwirrung. Ob die Münchener jungen Katholiken Zentrumsleute sind, wissen wir nicht; aber auf keinen Fall gehen sie als Zentrumsleute in jene freidenkerlichen Versammlungen, sondern als Katholiken.

Weiter seien dann doch auch noch folgende Sätze festgehalten. Der „Volksfreund“ schimpft nämlich weiter:

„Soweit wir aber das Zentrum und die Taktik seiner Drahtzieher kennen, ist es dem „Beobachter“ gar nicht ernst mit seiner Drohung, denn bis jetzt hat das Zentrum sein Augenmerk darauf gerichtet, die Schäflein im christlichen Ferkel (!) zusammenzubehalten und sie ja keine gegnerische Meinung, am allerwenigsten die Gründe der

Sozialdemokratie, hören zu lassen. Da, wo das Zentrum die Macht hat, kann überhaupt keine sozialdemokratische Versammlung stattfinden und wo es nicht die Macht hat, arbeitet es hinterherum mit Verbündeten, Verächtern, Beschimpfern, Verleumdern, Ehrabwürdigern, Lügen, Drohen, Haß, Geschäftschädigung und sonstigen „christlichen“ Tugenden.“

So etwas wirkt komisch in einem Blatt der Partei, deren Anhänger aus Parteigeizismus für mißliebige aus ihrem Arbeitsverhältnis vertreiben und Arbeitskollegen auf die Straße zu setzen zwingen wenn sie sich nicht rot anstreichen lassen wollen. Ueberrig hat der „Volksfreund“ selbst schon der Sozialistenerrorismus gegen andersgeartete Arbeitskollegen für berechtigt erklärt. Und derselbe „Volksfreund“, der oben von einem „Ferkel“ spricht, hat schon den Genossen geraten, von gegnerischen Versammlungen wegzubleiben, weil sie nämlich oft den ärgsten Unfluth schmücken und damit die Sozialdemokratie blamieren. Da sollte der „Volksfreund“ eigentlich doch etwas vorsichtiger sein mit seinen Verleumdungen des Zentrums. Was er über das Zentrum schreibt, ist nichts als aus der Luft gegriffene Unwahrscheinlichkeit, frech vorgetragen, um den Minderen des Glaubens zu erregen. Die Sozialdemokratie ist eben gewissenlos, sobald es gilt, dem Gegner etwas anzuhängen. Mit Vorliebe arbeitet sie mit allen meinen Verleumdungen. Wer denkt — das ist offenbar nur wenige Leser des „Volksfreunds“ —, der weiß, daß es ein Unfluth ist, wenn der „Volksfreund“ behauptet, das Zentrum halte seine Schäflein „im christlichen Ferkel“ zusammen, um sie in seine geistliche Meinung hören zu lassen. Das ist wie jedermann weiß, eine bare Unmöglichkeit. Wenn alle „Mäz“ schreien würden, welche den sozialdemokratischen Führern blödsinnig und gedankenlos nachlaufen, dann könnte man in Karlsruhe und in anderen Städten sein eigenes Wort nicht mehr hören.

Der „Volksfreund“ schreibt dem weiter:

„Wie warm das Herz des „Beobachters“ auch für das geringste Not“ schilt, haben wir ebenfalls an einem Beispiel der letzten Tage gesehen, wo wir die Ratschläge des „Beobachters“ zu zählen Gelegenheit hatten, und zwar bei dem arbeitslosen armen Zettel, der in einer Hütte des badischen Schwarzwaldes verendet und an dessen Leiche er kienigste Betrachtungen über „verschuldete und unverschuldete Armut“ anstellte, damit er uns beschimpfen konnte, weil die „Volksstimme“ die Notiz mit „Das Los der Armen“ überschrieb.“

Wie sich unsere Leser erinnern werden, war die so übertriebene Notiz nichts als eine empörende unwahre Behauptung der „Volksstimme“, die dann auch der „Volksfreund“ übernahm, wobei er die Sozialdemokratie in lächerlicher Weise als barmherzigen Samaritaner schilderte. Gegen die Anwürfe, welche der „Volksfreund“ damals und heute gegen uns persönlich schleuderte und schleudert, sagen wir nichts. Aber uns kennt, weiß, daß sie lediglich Verleumdungen sind, die uns aber nicht abhalten werden, auch fernerhin die Wahrheit nach unten, wie nach oben zu sagen, wenn es uns notwendig scheint. Wenigstens wir werden uns dem Terrorismus der sozialdemokratischen Presse nicht fügen, die durch Lüge und Verleumdung es dahin zu bringen sucht, daß die Presse sich fürchtet, der Wahrheit dann Ausdruck zu geben, wenn es der Sozialdemokratie nicht vorkommt.

Wer Sozialdemokraten als barmherzige Samaritaner kennen lernen will, der darf sich nur daran erinnern, daß ein Waisen in Berlin, als ihm die Mutter starb, deren Mann im freien Mannerverband war, sich über seiner Pflichten als Familienvater entschuldigt, auf seine Bitte um einen Beitrag zu den Begräbniskosten von dem sozialdemokratischen Zentralverband in Hamburg die Mitteilung erhielt:

„Zu der Unterstufungsfrage des Kollegen Laubinger hat der Vorstand beschlossen, daß weder der Kollege Laubinger noch dessen Tochter Sterbegeld erhalten soll. Der Vorstand lehnt also die Sterbenerstattung in beiden Fällen ab.“

Verstirbt ist ja im Verbands das Mitglied selbst und seine Frau. Als Ehefrau des Kollegen Laubinger kann die Verlobte nicht mehr gelten. Sie wählte die letzten 1/2 Jahre in Berlin bei ihrer Tochter. Der Kollege Laubinger kimmerte sich nicht mehr um sie, er mußte die Ehe deshalb als geschieden annehmen und hat Kollege Laubinger deshalb kein Recht auf Sterbegeld, insbesondere als er ja auch nichts zu dem Begräbniskosten beigetragen hat.

Wir können aber auch der Tochter das Sterbegeld nicht bewilligen, weil die Verlobte in keiner Weise Rechte und Pflichten am Verbands hatte, seit sie von ihrem Manne weg war.“

So spricht der sozialdemokratische barmherzige Samaritaner.

Der „Volksfreund“ macht dann noch einige Bemerkungen dazu, daß in OberSimonswald zu einer Volksversammlung durch das „Parlament“ bzw. Herrn Pfarrer Adam eingeladen wurde. Zu der Volksversammlung redete Abg. Reinhardt über die Landtagsverhandlungen. Zu einer Volksversammlung kann jedermann einladen, das hat Pfarrer Adam, ohne daß es irgendwie ein Recht gibt, die Konfessionalität oder Nichtkonfessionalität der Veranstaltung zu schließen. Wenn eine solche Einladung vom Pfarrer unterschrieben ist, dann kann das höchstens zur Erörterung der Frage führen, ob das Pfarrer dabei innerhalb des ihm natürlicherweise zustehenden Bereichs geblieben ist oder nicht, nicht aber zu der Erörterung, ob das Zentrum eine konfessionelle Partei ist oder nicht. Hätte einfach der Pfarrer unterzeichnet unter Weglassung der Bezeichnung „das Pfarrer“, dann würde auch diese Erörterung überflüssig, das ist Logik; was der „Volksfreund“ schreibt, ist ein Zeichen von Begriffsverwirrung.

### „Eine mißglückte Ehrenrettung.“

Unter dieser Ueberschrift bespricht die „Badische Volkszeitung“ Nr. 64 die Sondernummer, welche das statistische Landesamt in Karlsruhe über die badischen Wahlen des Jahres 1909 herausgegeben hat. Sie findet die Darstellung wie früher überflüssig, erschlappend und peinlich sachlich. Macht aber dann folgende Ausstellungen:

„Auf Seite 122 lesen wir: „Für die Stichwahlen vereinbarten die Nationalliberalen mit den linksliberalen Parteien (Demokraten, Freijünglichen und Nationalsozialen) und in rein taktischen Sinne (!) auch mit der sozialdemokratischen Partei ein Wahlbündnis zur Abwehr einer Kommernerebeit der Rechten (des Zentrums, der Konserverativen und des Bundes der Landwirte).“ — Heute ist sich in Baden jeder Politiker des Zweckes des Großbols bewusst; das kann auch dem statistischen Amte nicht verborgen geblieben sein. Noch stärker trat in die Erscheinung die Tatsache, daß der Großbols eine

Grundfällige Verbindung und nicht eine „rein faktische“ ist. Wir wollen auf die Wiederholung der nationalliberalen Preßstimmen („Mannh. Gen.-Anz.“, „Köln. Ztg.“, „Köln. Ztg.“) verzichten, die offen zugeben haben, daß nach dem Ausfall der Hauptwahlen eine Mehrheit der Rechte nicht mehr zu befürchten war und daß lediglich Mandatsjucht die Triebfeder des roten Bündnisses war. Auch diese Tatsachen müssen dem statistischen Landesamt bekannt sein. Wenn es aber schließlich auf diese Meinungen nichts gibt, führen wir noch eine andere an, die vielleicht eher und schwerer ins Gewicht fällt. Staatsminister v. Dreyß äußerte sich in der 15. Sitzung der Zweiten Kammer vom 12. Januar über den Großhaushalt mit Bezug auf den nationalliberalen Fraktionsredner König u. a.:

„Noch in dem Aufreife der Nationalliberalen zu den gemeinschaftlichen Schwächen wurde mit großem Nachdruck betont, das Abkommen erfolge „in rein faktischem Sinne“; dann kamen aber die Artikel vom „neuen Baden“; es kamen Artikel mit mehrwöchigen Forderungen von dem was geschehen solle — Artikel, von denen ich mich freue, daß sie in der heutigen Rede des Herrn Betreuer der nationalliberalen Partei nicht erwähnt sind und daß diese Gedanken nicht wiederholt werden sind (Seitens) — daß man gespannt sein konnte, wie die Sache eigentlich liegt. Ich habe nur aus dem, was ich jetzt gehört habe, eine vollständige Klarheit noch nicht gewinnen können. Der Herr Abg. König hat ausgesprochen — und ich bin überzeugt, daß er das im vollen Ernste getan hat — daß es ein „rein faktisches Zusammengehen“ sei, das mit dem Sozialdemokraten bei den Wahlen stattgefunden habe; er hat aber eine solche Reihe von warmen Nebenbemerkungen zugunsten der sozialdemokratischen Partei daran angeknüpft, daß man fast glauben könnte, daß es eine Art Witterung zwischen sozialdemokratischem und wirklichem Großhaushalt — man nennt es jetzt in der Presse so schön „Arbeitsgemeinschaft“ — entstehen könnte.“

Man muß der „Bad. Volksztg.“ daher recht geben, wenn sie von einer „mißglückten Ehrenrettung“ redet, wobei allerdings noch zu unterzuchen wäre, ob das statistische Landesamt überhaupt eine Ehrenrettung vornehmen möchte, oder ob es nicht lediglich nach dem Grundgesetz handelt, daß dem zu glauben sei, was die Führer einer Partei über die Absichten der Partei sagen. In diesem Fall hätte es allerdings dem statistischen Landesamt nicht entgehen sollen, daß die Worte in einem auffallenden Gegensatz zu den Taten und den Verlautbarungen der Presse standen.

### Bahnbau und „Entfaltung über“

Vom wintertlichen Schwarzwald schreibt man uns:

Die meist landwirtschaftlich treibende Bevölkerung des Bezirkes St. Blasien und des nördlich gelegenen Teiles des Bezirkes Waldshut kämpft seit vielen Jahren um eine Bahn. Die Bahnlinie, von Titisee ausgehend und in Waldshut einmündend gedacht, beträgt rund 60 Kilometer. Nachdem auf dem Landtag 1907/08 sowohl von Seiten der Regierung, wie der beiden hohen Kammern die Wünsche der Betreten als durchaus berechtigt anerkannt und verschiedene Antragsprojekte beschlossen wurden, glaubte man allgemein sicher annehmen zu dürfen, daß die Regierung diesmal eine Vorlage machen würde und mit dem Bau der so notwendigen Bahn in Wäld begonnen werden könnte. Es hat allerdings in den letzten Zeiten nicht an Stimmen gefehlt, die vor einer allzu großen Vertrauensseligkeit gegenüber der Regierung warnten. Aber die weitans große Mehrzahl wollte nicht glauben, daß diese Schwarzfelder Recht behalten würden. Und doch sollte das für uns zur traurigen Tatsache werden. Es läßt sich nicht hier schildern, welche tiefgreifende Erbitterung sich der Bevölkerung bemächtigt hat, selbst in jenen Ortschaften, die auf alle Fälle auch nachher noch weite Strecken von der Bahn entfernt wären. Was soll nun werden? Der Bezirk Sanft Blasen ist bekanntlich der einzige Bezirk im ganzen Lande, der von keiner Bahn berührt wird. Wir sollen „Entfaltung über“. Diese Ausrufung des Herrn Regierungsvertreters in der Zweiten Kammer hat tiefe Entrüstung hervorgerufen. Wir wünschen keine Bahn, um dem Bergmann nachzugeben, um an Sonn- und Feiertagen in große Städte fahren zu können, nein, wir verlangen eine Bahn, weil unsere Landwirtschaft und Heimindustrie infolge der schlechten Verkehrsverhältnisse nicht konkurrenzfähig ist und derjenige, der Gelegenheit hat, in die ländlichen Verhältnisse hineinzuschauen, weiß genau, wie traurig es dort vielerorts bestellt ist, wie viele fleißige Erzeugnisse heute schon auf dem Müll angelangt sind. Man schaue nur einmal nach Bernau und Todtnau, den nach St. Blasien größten Gemeinden des Bezirkes. Dort sieht es mitunter trübselig aus. Nur eines kann noch helfen, eine Bahn, die einen größeren Verkehr und billigere Frachtverhältnisse bringt. Die Bevölkerung ist tief gekränkt und niedergeschlagen, daran wird auch schließlich das nicht ändern, wenn in der Zweiten Kammer das bekannte „Bedauern“ über den Entschluß der Regierung ausgesprochen wird. Die Bevölkerung erwartet jetzt von den Abgeordneten — ohne Unterschied der Partei — nicht leere Worte, sondern Taten! Sie erwartet, daß die Abgeordneten der Regierung zeigen, daß sie die Vertreter des Volkes sind und nicht — die Regierung. Wir wollen heute über die Behandlung der verschiedenen Projekte nicht sprechen, wir wollen nicht weiter darüber diskutieren, wie bei der Linienführung immer das Interesse für die Staatsbräunerei Rothaus und die Aktionäre der St. Blasien Kurhäuser an erster Stelle rangiert, wir wollen auch nicht darüber nachdenken, ob bei Linie II (Menzenschwand) die plötzliche Verlängerung um 4 Kilometer und das große Tunnel im „Interesse des Kurortes“ nur nötig waren, um dieses Projekt 1,4 Millionen teurer zu machen, als Projekt I. Wir wollen nur unsere warnende Stimme erheben gegenüber den gewählten Vertretern des Volkes, zu denen die interessierte Bevölkerung allein noch Vertrauen hat. Mögen die Herren Abgeordneten diese Stimmen hören, Stimmen von Leuten, die in bitterer Not um ihre Existenz kämpfen. Es gilt nur, einer durchaus treuen Bevölkerung das zu geben, was schon längst von allen Seiten als berechtigt und notwendig anerkannt ist.

Und wenn, wie wir vor einiger Zeit an dieser Stelle lesen konnten, der leitende Bauart in Basel auf eigene Faust drei Millionen verbüßern konnte, so wird man auch noch für uns hier oben eine erste Rate in ähnlicher Höhe einstellen können. Wir verlangen nur gleiche Behandlung, wie andere

Randesteile, wir wollen nicht weiter als badische Staatsbürger 2. Klasse behandelt werden. Darum: Videant Consules!

### Arbeiterzeitung.

Gewerkschaftssekretär Engel schickt uns eine Erklärung, in der er sich u. a. gegen die Ausführungen des „Volksfreund“ vom 19. d. M. wendet. Engel bekennt, daß er den Ausdruck „Groß. badischer sozialdemokratischer Fabrikinspektor“ gebraucht habe; er habe vielmehr von einer „Groß. badischen Sozialdemokratie“ gesprochen. Das könne durch mehr als 150 Zeugen bewiesen werden.

Mingolsheim, 20. März. Gestern fand im Gasthaus zum „Grünen Baum“ die monatliche Versammlung der christlichen Gewerkschaft statt. Tagesordnung war: Agitation und Fortschrittsberichterstattung. Die Versammlung faßte folgende Resolution:

1. Wir wollen den Verbände so viel wie möglich Mitglieder zuführen durch Klein- und Betriebsagitation, überhaupt den Verband stärken durch energiegelagte agitatorische Arbeit.

2. So viel als möglich höheren Weiragsklassen beitreten.

Kollege Dohat hielt einen Rückblick über die Vergangenheit der christlichen Gewerkschaft und führte aus, wie es früher bei den Mitgliederversammlungen ansah. Da erschienen gewöhnlich der Vorsitzende und der Kassier, vielleicht noch ein oder zwei Kollegen; heute war die Versammlung sehr gut besucht. Er zog daraus den Schluß, daß die Gewerkschaftsbewegung hier am Orte im Aufschwung begriffen sei und ermahnte die Anwesenden, auch ferner dem Verbände treu zu bleiben und die Pflichten als Gewerkschaftler hoch zu halten. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden H. Gahner geschlossen mit dem Wunsch, daß alle zukünftigen Versammlungen so verlaufen möchten wie die heutige, und daß auch die gleichgültigen Kollegen und Kolleginnen dem Verbände zugeführt würden durch eifrige Agitation.

### Lokales.

Karlsruhe, 22. März 1910.

Aus dem Hofbericht. Am Sonntag vormittag nahmen der Großherzog und die Großherzogin mit der Großherzogin Luise an dem Gottesdienst in der Schloßkirche teil. Hierauf meldeten sich bei dem Großherzog mehrere Offiziere.

Montag vormittag hörte Seine königliche Hoheit den Vortrag des Negationsrats Dr. Schöb und beschloß die unter Führung des Direktors Oberbaurats Kircher die Ausstellung von Schülerarbeiten in der Baugewerkschule.

Nachmittags folgte der Vortrag des Ministers Freiherrn von Marischal.

### Parteifreunde!

Gründet allerorts im Lande Ablagen des „Badischen Beobachters“!

Das nötige Material wie: Ablagen-Listen, Bezugs-Listen, Bestellzettel und Bezugs-Limitierungen stellen wir, wie auch jede gewünschte Anzahl Probenummern, kostenfrei zur Verfügung. Man verlange solche! Geschäftsstelle des „Badischen Beobachters“.

### Eine große öffentliche Versammlung der Karlsruher Handwerker.

Karlsruhe, 22. März.

Im großen Saale des Hotels „Friedrichshof“ fand gestern nachmittag eine zweite Handwerker-Versammlung statt. Wer geglaubt hätte, der große Saal werde nicht bis zum letzten Platz gefüllt sein, dem mußte die ausgeglichene Affektions, die der Eintritt mit der Verweigerung des Aufstufens des Handwerkers den Handwerker hat, einen besseren Beweis liefern. Der Vorsitzende Architekt Heller begrüßte die imposante Versammlung und bemerkte, daß der Stadtrat es grundfällig abgelehnt habe, an der Versammlung teilzunehmen. Als erster Redner sprach Herr Kackoig über Regierarbeiten bei Staat und Stadt. Man habe dieser Frage in letzter Zeit mehr Aufmerksamkeit zugewendet, weil die Regierarbeiten einen viel größeren Umfang angenommen hätten. Wir müssen nach Art der Gewerkschaften diese Frage behandeln und unsere Interessen mehr in den Vordergrund der öffentlichen Diskussion rücken. Beim Aufschwung der Industrie hat man geglaubt, daß das Handwerk der Tobesleim in sich trage und es gut sei, den Prozeß zu beschleunigen. Der Erfolg hat bewiesen, daß das Handwerk noch lebensfähig ist. Die Lage des Handwerkers ist aber verschlechtert durch die zunehmende Regierarbeit. Diese Arbeit kommt dadurch zustande, daß unsere Kommunen vor große Aufgaben gestellt werden; es müssen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke und Schlachthäuser errichtet werden. Gegen diese Unternehmungen der Kommunen protestieren wir nicht, sondern dagegen, daß sie im Anschluß an solche Unternehmungen immer mehr dazu übergehen, handwerksmäßige Arbeiten in Regie ausführen zu lassen. So unterhält die Stadt Karlsruhe einen Laden in der Kaiserstraße, in welchem sie Verbrauchsgegenstände für Gas- und Elektrizität verkauft. Im Bürgerauschuss wurde schon darauf hingewiesen, daß dieser Laden nicht rentabel ist und seine Berechtigung mehr hat. Die Gattler, Wagner und Schneider haben viel verloren dadurch, daß eine Reihe von Städten einen eigenen Wagenpark eingeführt hat und denselben in Regie unterhält. Die Stadt Karlsruhe hat eine vollständige Schlosserwerkstätte im Rathaus. Bei den Gärtner hat man mit der Friedhofsanlage ebenfalls versucht, ins Handwerk einzugreifen. Man hat allen Grund, vorsichtig zu sein, namentlich aus wegen der Art, wie die Regierarbeit vielfach eingeleitet wird. Zuerst wird ein gelernter Arbeiter eingestellt, der dann aber allein nicht viel arbeiten kann. Dann werden Tagelöhner eingestellt und diese ungelernen Arbeiter müssen dann handwerksmäßige Arbeiten verrichten. Darunter leidet die Arbeit. Auch die Gewerkschaften begehnen die Arbeiten als einen Krebsgeschaden. Redner läßt dann einige Städte Revue passieren mit ihrer Stellungnahme zur Regierarbeit. Ueber habe alle Regierarbeit abgelehnt und das vorhandene Material an die Handwerker verkauft. Wie bei den Städten, so werden auch im Staat Regierarbeiten ausgeführt; bei der Eisenbahn, der Post, in den Gefängnissen, Feueranstalten und Waisenanstalten. Als besonders verwerflich kennzeichnet Redner die Regierarbeit beim Militär, die von Soldaten ausgeführt werden, welche dafür keinen Lohn bekommen. Wenn das so weitergeht, dann ist das ein Beweis, daß die zweijährige Dienstzeit zu lange ist. Wenn man die Umlagezettel in

die Hand nimmt, dann sieht man ein, wie großes Interesse die Stadt an der Erhaltung eines leistungsfähigen Handwerkers hat. Es soll hier wiederholt vorgekommen sein, daß Handwerker, die ihre Umlage nicht bezahlen konnten, sie durch Arbeiten für die Stadt abbezahlen mußten. Es ist die Frage aufzuwerfen, ob die Allgemeinheit einen Vorteil hat von der Regierarbeit. Diese Frage ist außerordentlich schwer zu beantworten, weil wir keinen genauen Einblick erlangen können in die Regierarbeit. Wenn aber einzelne Städte die Regierarbeit wieder abgeschafft haben, so darf man doch annehmen, daß die erzielten Uebererträge nicht bedeutend sind. Redner empfiehlt nun folgende Resolution zur Annahme:

Die heute im großen Saale des „Friedrichshof“ tagende Versammlung der selbständigen Handwerker und Gewerbetreibenden erkläre in der immer mehr umschlagenden Regierarbeit in Staat und Stadt eine Schädigung des Handwerks. Da aber Staat und Stadt ein großes Interesse in der Erhaltung eines selbständigen und leistungsfähigen Handwerkers haben, so richten wir an die zuständigen Behörden das Ersuchen, die Regierarbeiten nur auf das allergeringste zu beschränken. Die dem Karlsruher Bürgerauschuss angehörigen Handwerker ersuchen wir, zu diesen Fragen bei der Beratendberathung Stellung zu nehmen.

Hätten wir schon früher in Versammlungen gegen die Regierarbeit protestiert, so wäre es nicht soweit gekommen. Wir müssen ihnen selbst zu helfen. (Lebhafte Beifall.) Hierauf sprach Herr Bis, der Verbandssekretär des badischen Gipfelmesserverbandes über das Submissionswesen. Daran schloß sich eine längere Diskussion. (Wir werden darüber morgen noch ausführlich berichten.) Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen:

Die hier verammelten Handwerker erwarten von staatlichen und städtischen Verwaltungen, daß in Zukunft die Regierarbeiten auf das allergeringste beschränkt werden, daß die dem Handwerk günstigen Vergabebestimmungen streng eingehalten werden und die Wünsche der Handwerker bei Vergabung von Arbeiten und Lieferungen gebührende Berücksichtigung finden.

Sodann wurde die Versammlung vom Vorsitzenden kurz nach 8 Uhr geschlossen.

### Vermischte Nachrichten.

Militärische Vorbereitung am 6. März.

Berlin, 19. März. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Wie wir erfahren, war am 6. März, dem Sonntag, an dem der Bahnbrechts-Spariergang im Tiergarten und im Treptower Park stattfand, die Kaserne des 1. Garde-Regiments in der Kruppstraße in ein völligeres Kriegslager umgewandelt worden. Auf dem Kasernenhof waren am Sonntag Nachmittag Geschütze und Munitionswagen mit scharfer Munition versehen zum Ausrüsten fertig aufgestellt. Die Pferde standen gelockert in den Ställen bereit, um jeden Moment eingepackt werden zu können. Von der 5. Kaserne wurden die Mannschaften zum Munitions-Empfang nach der Nord-Kaserne kommandiert. Die Mannschaften wurden dann mit scharfer Revolver-Munition versehen.

Ein Bürgermeister wegen Luntre verhaftet.

Posen, 19. März. Der frühere Bürgermeister Scholowski aus Reichen bei Biala i. P., der wegen Unterschlagung und Verdrängung der Bekleidung zum Weib von seinem Amte suspendiert worden war, wurde gestern in Breslau verhaftet und in das Gerichtsgefängnis zu Biala eingeliefert.

Zur Postträger-Affäre.

Wien, 22. März. Der Redakteur der „Arbeiterzeitung“, Max Winter, hatte sich gestern vor Gericht wegen seiner politischen Redaktionen, die bekanntlich beschlagnahmt wurde, unter der Anschuldigung zu verantworten, daß er Mitteilungen über die Ergebnisse einer im Gange befindlichen Untersuchung veröffentlicht habe. Winter wurde zu einer Geldstrafe von 200 Kronen verurteilt.

Schülerfreilich.

Prag, 19. März. Wegen unzureichender Entfernung eines deutschen Schülers von der hiesigen gemischt-pragischen Kunstgewerbeschule waren sämtliche Schüler der Unfall in den Ausstand getreten. Geblieben wurden in der Sache vom tschechischen Professoren-Kollegium drei deutsche Schüler als Leiter des Streiks vom weiteren Schulbesuch ausgeschlossen, die übrigen erzielten eine Wage.

Eisenbahnunglück.

New-York, 22. März. In der Nähe von Greenmount in Staate Iowa entgleiste ein Personenzug der Rock Island Bahn und führte die Besatzung hinunter. Die meisten Waggons wurden zertrümmert. 45 Personen sind tot, 35 wurden schwer verletzt. Bei der Bergung der Leichen und der Berührungspunkten spielten sich unbeschreibliche Szenen ab. Man sucht noch unter den Trümmern nach Verunglückten, da man glaubt, daß noch Personen verunglückt sind. Ueber die Ursache der Katastrophe liegt noch keine bestimmte Angabe vor.

Ein Vulkan in Tätigkeit.

Singapore, 19. März. Der Krater Tomah auf der Insel Wun (Molukken) ist wieder in Tätigkeit. 200 Eingeborene sind umgekommen. Auch werden mehrere Europäer vermisst. Die Plantagen auf der Westseite der Insel sind vernichtet.

### Telegramme und neueste Nachrichten.

Das Kaiserpaar in Gomburg v. d. S.

Frankfurt a. M., 21. März. Das Kaiserpaar und die Prinzessin Viktoria Luise treffen, wie namentlich feststeht, am 4. April in Gomburg v. d. S. ein und nehmen im Schloß Wohnung. Es ist ein Kurzaufenthalt von etwa 3 Wochen in Aussicht genommen. Voraussetzlich werden die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise eine Badefur im Kaiser Wilhelmbad gebrauchen während der Kaiser sich auf die Luftkur beschränken dürfte. Von Gomburg aus begibt sich das Kaiserpaar zunächst zu kurzem Aufenthalt nach Wille, um dann Anfang Mai in Wiesbaden einen etwa achtstägigen Aufenthalt anlässlich der Kaiserin'schen im königlichen Theater einzutreten.

Die Prozesse gegen die Wahlrechtsdemonstranten.

Berlin, 21. März. In dem ersten der zahlreichen Prozesse gegen die Wahlrechtsdemonstranten vom 6. März wurde heute bereits das Urteil gefällt. Angeklagt war der Unterzeichner Otto Schöffler wegen Verleumdung der Berliner Schuttmannschaft anlässlich des sogenannten Wahlrechtsparagenganges am 6. März. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis. (Se. ein seinen Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld verhandelt das Gericht wegen Ungebühr vor Gericht eine Ordnungsgeldstrafe von 50 M., da er den Behörden den Vorwurf machte, sie hätten durch die schnelle Anlegung der Verhandlung die Sache des Angeklagten erschweren wollen. Dr. Rosenfeld hat gegen dieses Urteil sofort Berufung eingelegt und auch gegen die ihn betreffende Ordnungsgeldstrafe Beschwerde erhoben.)

Eine offiziöse Erklärung der „Norddeutschen Allgemeine Ztg.“

Berlin, 19. März. Die „Norddeutschen Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem gestrigen Stuttgarter Demonstrationen: Wir sind überzeugt, daß diese Herren Demon-

stranten sich bitter beschwerten würden, so wie man irgendwo in preussischen Landen eine Kritik oder gar Stundgebung gegen schwäbische Institutionen richten wollte. Es geschieht nicht und diese Zurückhaltung wird auf beiden Seiten als selbstverständlich genommen, so sehr, daß, wie Figura zeigt, derjenige Teil, dem das Nichtmitreden offenbar sauer fällt, die Voraussetzung der Gegenseitigkeit unter Umständen einmal aus dem Gedächtnis verliert. Der vorliegende Fall gibt aber Anlaß, gekührend daran zu erinnern.

Zur politischen Lage in Ungarn.

Budapest, 22. März. Die Sozialdemokraten veranstalteten gestern Abend mehrere Volksversammlungen zu Gunsten der Wahlrechtsfrage, wobei die gestrigen Vorgänge im Parlament zur Sprache kamen. Nach Schluß der Versammlungen fanden Straßen-Demonstrationen statt. Die Sozialdemokraten brachten Masken und Petarden zur Explosion. Die Polizei schritt mit blanker Waffe ein, da sie Revolververstecke vermutete. Mehrere Demonstranten wurden schwer verwundet, 12 Verhaftungen vorgenommen.

Austritt des Kabinetts Sonnino.

Rom, 22. März. In der gestrigen Kammerung erklärte Ministerpräsident Sonnino, daß das Kabinett angesichts der parlamentarischen Lage demissionäre. Darauf verlegte sich die Kammer nach Entgegennahme der Mitteilung der Demission des Kabinetts auf unbestimmte Zeit. Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, bezieht sich der König die Entscheidung vor. Die Minister bleiben mit der Führung der laufenden Geschäfte betraut.

Der neue Präsident der Reichsduma.

Petersburg, 22. März. Zum Präsidenten der russischen Reichsduma ist der Otdobristenführer Guskow gewählt worden.

Weiterbericht des Zentralkomitees für Petrograd und Andromeda vom 22. März 1910.

Der hohe Druck hat seit gestern erheblich zugenommen; er weilt einen Kern von mehr als 775 mm westlich von Island auf und entsetzt von da aus einen zungenförmigen Ausläufer in das Binnenland herein. Dieser trennt eine über Lappland gelegene Depression von einer anderen, die sich über Unteritalien befindet. Im Norden Deutschlands ist es vielfach trüb, im Westen und Süden dagegen heiter. Die Morgentemperaturen lagen nur wenig über dem Gefrierpunkt. Wenig bewölkt, nachts kaltes, am Tag mäßig warmes Wetter ist zu erwarten.

Wasserstand des Rheines vom 22. März 1910.

Schifferinsel 1.93, gefallen 2. Wehl 2.50, gefallen 3. Maxau 4.23, gefallen 8. Mannheim 3.67, gefallen 9.

Caes-Kalender.

Dienstag, den 22. März 1910:

Kath. Jugendverein der Mittelstadt. 8 bis 1/10 Uhr Lesesabund im Vereinslokal.  
Berein abstinenter Katholiken, Ortsgruppe Karlsruhe. Halb 9 Uhr Versammlung im alkoholfreien Restaurant, Marktgrabenstraße 41.  
Fidelitas, Verein katholischer Kaufleute und Beamten. Vereinsabend im Café Novak.  
Kolozeum. 8 Uhr Vorstellung.  
Reisbühne. Vorstellung.  
Apollotheater. 8 Uhr Varietevorstellung.

Groß. Hoftheater.

Dienstag, 22. März. Abtl. B. 45. Abends-Vorstellung. Siegfried in 3 A. von R. Wagner. Siegfried: Fritz Bischoff vom Stadttheater in Düsseldorf als Gast. Anfang 6 Uhr. Ende gegen halb 11 Uhr.  
Mittwoch, den 23. Donnerstag, den 24. Freitag, den 25. und Samstag, den 26. März, keine Vorstellung.  
Sonntag, 27. März. 34. Vorstellung außer Abonnement. Nachm. 1/3 Uhr: Faust, Trauödie von Goethe. 1. Teil. — 1. Abend. In einem Vorspiel und 5 Aufzügen. Ende 1/6 Uhr.  
Abends 8 Uhr. 35. Vorstellung außer Abonnement. Faust. 1. Teil. — 2. Abend. In fünf Aufzügen. Ende halb 11 Uhr.

Montag, 28. März. 36. Vorstellung außer Abonnement. Faust. 2. Teil. — 3. Abend. In 5 Aufzügen. Ende 10 Uhr.

Dienstag, 29. März. Abtl. B. 46. Abends-Vorstellung. Die seltsame Weiber von Windsor, komisch-phantastische Oper in 3 A. mit Tanz von Nicolai. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Eintrittspreis am 22., 27. abends und 29. März.

Balkon 1. Abtl. 6 Mk., Sperrglt 1. Abtl. 4.50 Mk.; am 27. März mittags: Balkon 1. Abtl. 5 Mk., Sperrglt 1. Abtl. 4 Mk.

Für den Besuch der drei Vorstellungen des Faust werden „Kleine Preile“ (Balkon 1. Abtl. 4 Mk., Sperrglt 1. Abtl. 3 Mk.) berechnet.

Im Theater in Baden.

Dienstag, den 22. März. 28. Abonnement-Vorstellung. Maria Stuart, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. Anfang halb 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

### Scotts Emulsion

ist in ihrer Art unerreicht, weil der in ihr enthaltene

ausgezeichnete Lebertran vermittelt des Scott'schen

Verfahrens vollkommen

### leicht verdaulich

und ausnahmslos gemacht ist und

dem Säugling, der heranwachsenden

Jugend, wie auch den Erwachsenen

Erkennung und Kräftigung bringt.

Scotts Emulsion wird von uns analysiert,

ist im großen Maßstab, und zwar in solche nach

Gemisch oder Stück, sondern nur in verpackten

Originalpackungen in Karton mit unserer Schutz-

marke (Fischer mit dem Fische), Scott &

Wagner, & Co., Frankfurt a. M.

Wohlhabende: Fischer'sche Medizinisch-chemische

fabrik, prima Schillerstr. 50, unterbörsenver-

trauert Bad 4, unterbörsenvertrauens Station

20, post. Trojant 20, feinstes anat. Gummi

post. 20, beil. Waffer 190, Nitrofol 11,0

Stery. aromatische Emulsion mit Vitam.

Wandel- und Ganttheil 17 Tropfen.

Rut hat mit dieser

Wasser- dem Fische

— dem Garantie

schon bei Scotts

den Vertriebs-

### Volksbüro Karlsruhe,

Schützenstraße 39.

Anerkennliche Rechtsanwaltschaft und Anfertigung von

Schriftstücken.

Geöffnet: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag

morgens von 1/8-9 und mittags von 12-4 Uhr, Montag

und Donnerstag von 4-5 Uhr. Sonn- und Feiertag von

10-12 Uhr.

# U M Z U G

Für den **U M Z U G** empfehle mein grosses Lager in  
**Gardinen, Stores, Scheibenvorhängen, engl. Tüll, Spachtel, Band, in sämtlichen Preislagen.**

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Ein Posten **Tüllbettedecken und Reste mit 10%**.

## Christ. Oertel,

Kaiserstrasse 101/103.  
 — Telephone 217. —

**Für die Feiertage**  
 halten wir unser grosses Lager

Weissweine	von 60 Pfg. per Ltr. an,
Rotweine	" 60 " " " "
Moselweine	" 80 " " " "
Flaschenweine	" 90 " " Fl. "

bestens empfohlen.  
 Abgabe von 20 Liter oder Flaschen an (auch sortiert)

**Wiedemann & Krumhöfner** (Firma A. Axtmann)  
 Weingrosshandlung  
 Fernsprecher Nr. 1368. Adlerstrasse Nr. 35.

**Beste Bezugsquelle**  
 in  
**Herren- und Jünglings-Anzügen**

**J. Schneyer**  
 Werderplatz

Chico Façon | Gute Qualitäten  
 Billige Preise | Gross Auswahl

**Kommunikanten-Anzüge**  
 (Eigene Fabrikat) empfiehlt  
**Ludwig Gramlich**  
 32 Kronenstrasse 32 (nächt der Bähringerstrasse).

## Buderer

empfiehlt

<b>Mehl</b>	<b>Mehl</b>
Weizen I 5 Pfund	85 s
Weizen 0 5 Pfund	90 s
<b>Eier</b>	<b>Eier</b>
prima vollfeische Steyr. Hasenmarke, sowie Türken etc. per Stück	6 1/2 s
<b>Margarine</b>	
Pfund	70 s
<b>Margarine Frymus</b>	
1/2 Pfund-Paket	38 s

## Emil Buderer

in den bekannten Verkaufsstellen.

**Für Kommunikanten**  
 empfehle:

Hemden, Kragen, Manschetten,  
 Krawatten, Hosenträger,  
 Handschuhe  
 Manschetten-Knöpfe etc.  
 zu billigsten Preisen.

**Rud. Hugo Dietrich**  
 Grossh. Koflieferant  
 Kaiserstrasse 179 a,  
 Ecke Herrenstrasse.

## Gebrüder Hensel

Koflieferanten  
 empfehlen  
 prima mildgesalzenen

# Schinken

Hinter-Schinken, roh und gekocht,  
 Border-Schinken, 3-4 Pfd. schwer.  
 Rinds-Zungen, mild gesalzen.  
 Prima Mast-Ochsen-Fleisch,  
 Prima Mast-Rind-Fleisch,  
 Prima Mast-Kalb-Fleisch,  
 zartes Schweine-Fleisch  
 sowie alle übrigen Fleischwaren u. Wurstwaren in bekannter vorzüglicher Qualität.

**Abendandachten für die Karwoche.**  
 100 Stück Mark 15.—, 1 Stück 20 Pfg.

**Klagelieder** für die Abendandachten in der Karwoche  
 für die Solisten (Notenausgabe)  
 Stück Mk. 1.— empfiehlt  
 „Badenia“, Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei,  
 Karlsruhe, Adlerstrasse 42.

## Besonders preiswerte Damen-Hüte

Garnierte Damenhüte		Hutblumen	
<b>Englisch garniert</b>		<b>Im Wiener Genre</b>	
Glockenform aus Splittgeflecht mit Samtbandgarnitur	165	Jugendliche Glockenform, breites Japangeflecht mit voller Seidengarnitur	540
Modernegrosse Matelotform, feines Fantasiegeflecht mit div. Garnit.	295	Moderner Rembrand aus Splittgeflecht mit Samtbandgarnitur	450
Jugendlicher grosser Hut aus Splittgeflecht mit modern. Garnitur	395	Toque aus Fantasiestroh mit Flügelgarnitur	480
Grosse Bretonform, Japanstroh mit diversen Garnituren	440	Fantasie-Glocke mit Seiden- und Flügelgarnitur	480
Grosse Bretonform, modernes Geflecht, sehr apart	550		
		<b>Reich garniert</b>	
Jugendliche Rembrandform mit Blumen, Laub u. Band garn.	580	Jugendl. Bretonform, div. Farben, Fantasiegeflecht, m. Seiden- oder Samtbandgarnitur und Blumen	775
Rembrand m. Tüllkopf u. kleinen Blüten	725	Caplin, schwarz Bast, in apart. Garnitur aus gemust. Tüll und Samtband	1180
Fantasie-Toque, diverse Farben, mit Tüll- oder Seiden-Garnitur und Blumen	750	Elegante Toque aus mod. Perltüll, reiche Blumen- u. Samtbandgarnitur	1250
Frauenform, seitw. aufgeschlagen, imit. Rosshaar u. 2 grossen Straussfedern u. Taffetgarnitur, schwarz	1050	Florentiner, Grège m. Rosenmonturen u. eleg. Tüllgarn.	1650
Kinderhüte in grosser Auswahl, Fantasiegeflecht und glatt Stroh mit div. Garnitur	4.50, 3.20, 2.40 bis 58 s	Batisthütchen und -Häubchen mit Band- und Blumengarnitur	4.80, 3.45, 2.25 bis 65 s

## Geschwister Knopf.

## Jean Kiffel,

Koflieferant — Kaiserstrasse 150,



empfiehlt

**für die Karwoche** in prima lebendfrischer Ware:

Echt holl. Rheinsalm — Wesersalm — Lachsforellen — Ostender Soles — Ostender Turbots — Heilbutt im Ausschnitt — Bodensee-Zelchen — Bodensee-Barsche — Fischheute — Donauschill — Spiegel-Karpfen — Bänder — Rotjungen — Merlans — Holl. Schellfische — Holl. Habelsän, Gewässerte Stockfische. Eis entsprechend gratis.

Feinstes Tafelgeflügel.  
 Konserven mit 10% Rabatt, doppelte Marken.  
 Weine etc.

Vorbestellungen erbitte frühzeitig. Prompter Versand nach auswärts.